


EMBRAER


Knapp vorbei am Handelskrieg

Lorenz Winter

Normalerweise haben Jets und Steaks kaum etwas miteinander zu schaffen. Doch im schmorenden Handelsstreit zwischen Brasilien und Kanada wurden sie letzthin zu Elementen finsterner Verschwörungstheorien und rissen Politiker beider Seiten zu unverhüllten Drohgestern hin. Und weil die Agrar- und Flugzeugmärkte zu den wenigen wirklich globalen Geschäftszweigen gehören, war der amerikanische Nord-Süd-Konflikt geeignet, das gesamte Welthandelsklima zu vergiften.

In ihre „heiße Phase“ trat die Auseinandersetzung beim jüngsten Weltwirtschaftsforum von Davos. Ausgerechnet dort gab Kanadas Industrieminister Brian Tobin bekannt, seinem Land sei der Verkauf von 150 Regionaljets der Marke Bombardier im Gesamtwert von drei Milliarden Dollar an eine US-Airline gelungen, nachdem man die Maschinen um zwei Millionen Dollar pro Stück kreditverbilligt habe.

Tobins Coup weckte in Brasilien teils stürmische Entrüstung, teils sanften Spott. Im Kongress sprach der Abgeordnete Aloisio Mercadante (PT) von einer „wirtschaftlichen Kriegserklärung“: Offenbar dürften von jenseits des Äquators nur Rohstoffe, aber keine High-Tech-Produkte

in die Industrieländer des Nordens exportiert werden, haderte der Politiker.

Beim Hauptquartier von Embraer, derzeitiger Marktführer bei Regionaljets, der Bombardier seit 1996 das Leben schwer macht, hieß es dagegen nur mokant, endlich habe Ottawa die Maske fallen lassen. Auch Kanada schieße also beim Handel mit Kurz- und Mittelstrecken-Jets fleißig öffentliche Gelder zu – nur habe Bombardier das bisher stets bestritten, Embraer dagegen nicht.

Allerdings räumte sogar die brasilianische Presse ein, im Zwist um den Flugzeugmarkt habe man zumindest vorerst anscheinend den kürzeren gezogen. Denn schon im Vorjahr gestand die Genfer Welthandelsbehörde (WTO) Kanada das Recht zu, die Subventionen für den brasilianischen Flugzeugbau in den nächsten fünf Jahren mit Sonderzöllen auf andere Importwaren wettzumachen.

Umso mehr musste es Brasiliens Öffentlichkeit irritieren, dass Ottawa wenige Tage nach dem Eklat von Davos auch noch ein Einfuhrverbot für brasilianisches Rindfleisch verhängte, weil die Südameri-

kaner angeblich keine ausreichenden Garantien gegen etwaigen BSE-Befall ihrer Viehbestände böten. In Brasilien witterte man ob dieser Behauptung gleich eine Verschwörung gegen eigene Wirtschaftsinteressen, zumal Kanada auch noch die USA und Mexiko (seine Partner in der nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA) aufforderte, dem eigenen Beispiel zu folgen.

Mexiko lehnte das Ansinnen Kanadas (in der NAFTA für Fragen der Tiermedizin federführend zuständig) jedoch ab; die USA verbannten nach einigem Hin-

und Her brasilianische Steaks ebenfalls nicht rundweg aus den Regalen ihrer Supermärkte. Und im Fleischhandel mit Kanada selber steht für Brasilien eigentlich

nicht viel auf dem Spiel: Von insgesamt 565 Millionen Dollar Ausfuhrwert dorthin entfiel im Vorjahr gerade mal ein Prozent auf Rindfleischlieferungen.

Aber die Züchterverbände von Bundesstaaten wie Sao Paulo, Mato Grosso, Minas Gerais und Rio Grande do Sul fürchteten, das kanadische Beispiel könne Schule machen und ihnen wichtige Absatzmärkte in

*Kanadas Industrieminister
Brian Tobins Coup
weckte in Brasilien
teils stürmische Entrüstung,
teils sanften Spott.*

anderen Teilen der Welt versperren. So erregte es bei ihnen beispielsweise Argwohn, dass Chile, seit Jahren ein bedeutender Abnehmer von brasilianischem Rindfleisch, plötzlich ebenfalls Bedenken wegen möglichen BSE-Befalls hegte. Und dass die Agrarlobby vieler EU-Staaten, darunter vor allem Deutschland, Frankreich und die Niederlande, seit langem diskret auf Sonderzölle und Importverbot für brasilianisches Rindfleisch drängt, ist den südamerikanischen Züchtern natürlich kein Geheimnis. Aufgebrachte Parlamentarier aus dem brasilianischen Hinterland forderten deshalb nach Bekanntwerden der kanadischen „Vorsorge-maßnahme“ gleich einmal den vorläufigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Und in São Paulo organisierte der Gastronomieverband eine Protestveranstaltung, bei der einige Flaschen kanadischer Whisky und eine importierte Tiefkühl-Ente in den Müll wanderten.

Dann jedoch gaben kühlere Köpfe wieder den Ton an. Schon gleich nach der Subventionsgewährung für Bombardier warnte José A. Graça Lima, Leiter der Wirtschaftsabteilung im brasilianischen Außenministerium, vor einem Ausufer des Handelskonflikts: „Dafür sind die Risiken beiderseits zu groß und niemand würde von einer solchen Eskalation profitieren“, meinte der Diplomat.

Für den Hausgebrauch ließ sich Präsident Cardoso in einem Rundfunk-Interview dann zwar nochmals die ominöse Floskel „Krieg ist eben Krieg“ einfallen. Aber sehr viel sachlicher argumentierten die Streithähne bald darauf wieder, als eine Experten-Delegation der NAFTA unter Führung von Brian Evans, Chefveterinär der kanadischen Lebensmittelaufsicht, sich in Brasilien an Ort und Stelle über den Gesundheitszustand seiner Viehherden informierte. Die Delegation besichtigte in verschiedenen Bundesstaaten Gehöfte und Labors um zu entscheiden, ob und wann das kanadische Einfuhrverbot für Rindfleisch aus Brasilien aufgehoben werden könne.

Offenbar um dem Ergebnis dieser Untersuchungen zuvorzukommen, untersagte Brasilien schon vor Ankunft der Delegation die Schlachtung, Überstellung und gewerbliche Verwertung von etwa 5 500 Mutterkühen, die Anfang der 90er Jahre zu Zuchtzwecken aus Deutschland und Frankreich eingeführt worden waren.

Dem Weltmarkt sollte die Maßnahme zugleich wohl signalisieren, dass die eigenen Weiderinder auf jeden Fall gesund seien – nur mit den Rindviechern aus der europäischen „Risikozone“ könne es vielleicht ein kleines Problem geben. Delegationsleiter Evans unterstrich denn auch, vorrangig gehe es um die Gefahr einer unbedachten Wiederausfuhr der Euro-Kühe nach Nordamerika – außerdem, so Evans, könne man natürlich nie ganz ausschließen, dass an BSE erkrankte Tiere diesen Erbschaden an ihre Nachkommen weitergäben.

In Brasilien ging nach den ersten öffentlichen Stellungnahmen der Delegation der Konsum von Rindfleisch zunächst leicht zurück; gleichzeitig fielen die Preise um etwa 10 Prozent. Züchter und Verarbeiter musste diese Entwicklung natürlich besorgt stimmen, Marktkenner im Handel verwiesen jedoch darauf, dass zumindest der Preisverfall für die Saison durchaus normal sei, weil im ersten Quartal des Jahres regelmäßig besonders große Mengen Schlachtvieh angeboten werden.

Schließlich atmeten die betroffenen Unternehmen jedoch erleichtert auf, als sich herausstellte, dass wichtige Abnehmerländer wie Deutschland, die Schweiz, die Niederlande und die USA ihre Rindfleischbestellungen bei brasilianischen Kühlhäusern trotz der Alarmnachrichten nicht stornierten. (Immerhin gehen heute 60 Prozent der brasilianischen Rindfleischlieferungen nach Europa.)

„Wir halten unsere Geschäftsbeziehungen mit Partnern in Europa und den USA uneingeschränkt aufrecht“, versicherte zum Beispiel Jeremias O’Callaghan, Exportleiter der Kühlhausgruppe Friboi im Hinterland von São Paulo. Und der Landwirtschaftsminister dieses Bundesstaates gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass sich „die Gemüter jetzt offenbar wieder beruhigten“. Ausgestanden ist der interamerikanische Handelskonflikt damit freilich noch nicht. Dafür lehnte sich vor allem Brasilien letztlich, wenn auch aus begrifflichem

Unmut über seine angebliche Übervorteilung durch den Norden, diplomatisch zu weit aus dem Fenster. So erwog zum Beispiel Präsident Cardoso ein Fernbleiben von dem Treffen nord- und südamerikanischer Regierungschefs, die im Frühjahr in Quebec über die Errichtung einer gemeinsamen Freihandelszone beider Kontinente (FTA) beraten wollen. Sein neuer Außenminister Celso Lafer erwog eine Klage bei der WTO wegen angeblich regelwidriger Anwendung tiermedizinischer Bestimmungen durch Kanada, noch ehe der Befund der Experten-Delegation bekannt war. Und der Vorsitzende des gemeinsamen Parlamentarierausschusses im Mercosur forderte die Mitglieder der Organisation zum gemeinsamen Gegenboykott kanadischer Waren auf. Cardoso sprach dann zwar auch wieder die Hoffnung aus, dass zwei- und mehrseitige Konflikte „mit zivilisierten Methoden ausgetragen“ würden. Das ist auch notwendig, sollen regionale Streitigkeiten um Jets und Steaks nicht großartige Freihandelsprojekte zunichte machen und darüber hinaus das ohnehin gespannte Klima an den Weltmärkten noch weiter vergiften. ■

Machen regionale Streitigkeiten um Jets und Steaks das Freihandelsprojekt zunichte?

ANZEIGE

Matices
Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal

**POLITIK
WIRTSCHAFT
KULTUR
LÄNDERBERICHTE
BUCHREZENSIONEN
TERMINE**

WWW.MATICES.DE

PROJEKTGRUPPE MATICES E.V.
MELCHIORSTR. 3 (ALTE FEUERWACHE)
D-50870 KÖLN
TEL./FAX: 0221-9727595
MATICES@SHKOLN.DE